

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 42 (1986)

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UMSCHAU

Zum achtzigsten Geburtstag von Alexander Altmann

Am 16. April 1986 konnte Alexander Altmann, emeritierter Professor für jüdische Philosophie an der Brandeis University, seinen achtzigsten Geburtstag feiern. Er genießt in der gelehrten Welt und in der gebildeten so hohes Ansehen, dass wenigstens der Versuch eines würdigenden Hinweises auf sein literarisches Werk gewagt werden muss. Man könnte es unternehmen, Altmanns Schaffen zu periodisieren; man käme aber bald darauf, dass eine solche Einteilung ihm nicht gerecht würde. Der junge Gemeinderabbiner und Dozent am orthodoxen Rabbinerseminar in Berlin publizierte einiges über «jüdische Theologie», darunter eine heute noch bedenkenswerte Auseinandersetzung mit Hans-Joachim Schoeps' Versuch, die dialektische Theologie auf das Judentum anzuwenden. Zwanzig Jahre später erschien der grosse Essay über «Jüdische Theologie in Deutschland im 20. Jahrhundert». Gnostische Motive erregten früh sein Interesse ebenso wie die klassische Philosophie des Maimonides und Saadyas. Schon 1936 erschien der bahnbrechende Aufsatz über «Das Verhältnis Maimunis zur jüdischen Mystik». Damit ist ein Gebiet angedeutet, auf dem Altmanns Wirken exemplarisch ist: Er hat es verstanden, sich von der «Kabbala-Angst» zu lösen, ohne die Kabbala (wie es heutzutage oft genug geschieht) in den homiletischen Ramsch zu bringen; ebenso wenig Anlass besteht für ihn, dem heute herrschenden Kompensationszwang erliegend, in «Theologie-Angst» zu verfallen. In der Tat darf man wohl sagen, ohne jemandem nahezutreten: Wenn es heute einen jüdischen Gelehrten gibt, der so etwas wie eine «jüdische Theologie des Judentums» zu schreiben imstande wäre, so ist es kein anderer als Alexander Altmann. Ob er es auch tun wird, muss dahingestellt bleiben. Nicht etwa, dass es Altmann an der Kraft zur systematischen, das Detail über dem Streben nach Gesamtschau nicht vergessenden Darstellung fehlte (den Gegenbeweis hat er oft genug geliefert)! Die Gründe müssen tiefer liegen; es lohnt sich, darüber nachzudenken. Warum wohl dürfen nicht alle Blüenträume reifen? 1958 ist das spannende Buch über den jüdischen Neuplatoniker Isaak Israeli erschienen; von einem Buch über Ibn Gabirol war damals die Rede. Keine zehn Jahre später hat Altmann ein ganz neues Feld betreten und gründlich erobert: Moses Mendelssohn und die Gesamtkultur seiner Zeit. Bereits 1969 ist das (freilich eher esoterische) Werk über Mendelssohns Frühschriften zur Metaphysik erschienen, schon vier Jahre später die grosse, jedem nicht ganz unvorbereiteten Leser zugängliche Monographie. Seit 1971 betreut Altmann die Jubiläumsausgabe der Gesammelten Schriften Moses Mendelssohns, die wegen der Arglis der Zeit hatte unterbrochen werden müssen — ein Werk der Pietät und eine Pioniertat zugleich.

Wer Altmanns Schriften — seien es Bücher oder Artikel — studiert, wird bald sehen, was hinter solchen Leistungen steht: Nicht nur solides Handwerk, nicht nur kompromisslose intellektuelle Redlichkeit, sondern auch eine Belesenheit, die nicht auf Ziegenfuss'schem Spieltrieb beruht, vielmehr eine grosse Weite des geistigen Horizonts bezeugt. Alexander Altmann hat diese Eigenschaften in unsere Zeit herübergerettet; seine Schüler und seine weitere Leserschaft werden ihm je länger desto mehr dafür

danken. Dass ihm ungebrochene Schaffenskraft noch lange vergönnt sei, dass wir Schüler noch lange den Abglanz seines Vorbildes auf ihn zurückwerfen dürfen, ist unser herzlichster Wunsch.

Simon Lauer

Theologische Forschungsgemeinschaft in Israel (Ecumenical Theological Research Fraternity in Israel)

Die Ökumenisch-Theologische Forschungsgemeinschaft in Israel hat im Mai dieses Jahres ihr 20-jähriges Bestehen gefeiert. Die Gemeinschaft wurde von einer Gruppe von Theologen und Kirchenleuten, die in Israel leben, gegründet mit dem Ziel, Menschen aus den verschiedenen Kirchen in einer Gruppe zusammenzuführen, ihnen in der neuen Situation im Lande zu helfen und die Beziehungen zu Juden, Judentum und Israel zu vertiefen. Die Gemeinschaft wurde in der gleichen Zeit gegründet als die Röm.-Kath. Kirche in der Erklärung «Nostra Aetate» ihre Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen formulierte. Dieses Dokument bildete die Grundlage für einen wichtigen Durchbruch in den jüdisch-christlichen Beziehungen, insbesondere auf dem Gebiet des Dialogs und der Wissenschaft. Ebenfalls im Jahr 1966 anerkannte die «Faith-and-Order» — Kommission des Weltkirchenrates die «Erklärung von Bristol», welche über viele Jahre hinweg das vollständigste und fortschrittlichste Dokument zum Thema jüdisch-christliche Beziehung bildete.

Immer mehr wurde erkannt, dass der Staat Israel einen einzigartig günstigen Rahmen darstellt, in welchem christliche Studien über jüdische Glaubensweise und Tradition betrieben werden können. Die Ökumenisch-Theologische Forschungsgemeinschaft hat während vieler Jahre eine breite ökumenische Vertretung all jener Menschen aufrechterhalten, die an einer Entwicklung der christlichen Beziehung zum Judentum, dem jüdischen Volk und zu Israel interessiert sind. Die grundlegenden Voraussetzungen für eine solche Entwicklung ist eine tiefe Achtung für das jüdische Selbstverständnis, eine offene Haltung gegenüber den spirituellen Werten des Judentums und eine Bereitschaft zu hören und zu lernen.

Eine zentrale Frage war immer wieder die christliche Mission und ihre Bedeutung im jüdischen Kontext. Die Gemeinschaft hat sich aber auch mit jenen Themen und Problemen des jüdischen Glaubens und der jüdischen Tradition auseinandergesetzt, die die eigentliche Basis des Christentums sind. Dabei stellte man immer wieder fest, dass viele Probleme und Fragen, mit denen sich das Judentum im säkularen Staat konfrontiert sieht, auch christliche Probleme und Fragen sind.

Von Anfang an bildeten die Vorlesungs- und Diskussionszusammenkünfte, einmal monatlich während des Semesters, den Kernpunkt der Gemeinschaftsstruktur. Für diese Zusammenkünfte wurde jeweils ein Jahresthema gewählt.

In diesem Jahr sind die Gespräche der Auseinandersetzung mit den Erklärungen von «Nostra Aetate» gewidmet. Zu diesem Thema sprechen jüdische und christliche Gastreferenten. Eine Gruppe der Gemeinschaft kommt regelmässig zusammen, um die christlichen Studenten, die für einen Arbeits- oder Studienaufenthalt im Lande sind, über die soziale, politische und religiöse Situation zu informieren. Für jene christlichen Wissenschaftler und Studenten, die nur für eine kurze Zeit im Lande weilen, hat die

Gemeinschaft 1976 einen Katalog aller seit 1945 erschienenen Bücher und Artikel zum Thema Jüdisch-Christliche Beziehung zusammengestellt.

Die Gemeinschaft ist ausserdem über verschiedene Mitglieder in internationalen Gremien und Konferenzen vertreten. Zum Beispiel haben Mitglieder der Gemeinschaft unter der Schirmherrschaft des Weltkirchenrates und des Sekretariates für die Einheit der Christen im Vatikan gearbeitet. In Zusammenarbeit mit jüdischen Wissenschaftlern gibt die Ökumenisch-theologische Forschungsgemeinschaft die international verbreitete Zeitschrift IMMANUEL heraus, die sich religiösem Gedankengut und der Forschung widmet.

Mitglieder der Gemeinschaft haben festgestellt, dass es viele ökumenische und zwischenreligiöse Fragen gibt, die gerade in Jerusalem behandelt werden müssen, weil diese Stadt sowohl für Juden wie für Muslime und Christen so wichtig ist. Man hofft, dass die Gemeinschaft in Zukunft noch mehr lokale Kirchenvertreter aufnehmen kann. Das ist jedoch eine heikle und schwierige Angelegenheit. Aber vielleicht ist es die grösste Herausforderung für jene Christen, die die Botschaft von Frieden und Versöhnung ernst nehmen und in ihren Beziehungen zu allen Völkern verwirklichen wollen. Die Daseinsberechtigung der Gemeinschaft ist das Bedürfnis, eine Beziehung von grösserer Integrität und Ganzheit mit dem älteren Bruder, dem Hause Israel, zu entwickeln.

Oikoumenikos, in: Jerusalem Post, 30.5.1986
Übersetzung: A. Cunz

Das Ja zum Leben

Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum der lutherischen Landeskirchen in der DDR 1986

Die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum der lutherischen Landeskirchen in der DDR, die traditionsgemäss in der Woche nach Pfingsten in Leipzig stattfand, stand unter dem Thema «Das Ja zum Leben — Diesseitsbezug und Jenseitshoffnung in jüdischer und christlicher Sicht».

Dozent Dr. Voigt (Leipzig) ging in einem Vortrag dem Thema «Diesseitsbezug und Zukunftshoffnung in christlicher Sicht» nach, wobei er hervorhob, dass das Diesseits «zu Ehren gekommen» sei, weil Gott die Welt liebt. Prof. Wiefel (Halle) legte die biblische Kernstelle 5. Mose 30, 11 - 20 in christlicher Sicht aus und betonte, dass das AT und das NT unlösbar zusammengehören. Das AT habe seine zweifache Fortsetzung in der jüdischen Tradition von Mischna und Talmud bzw. in der christlichen Tradition des NT gefunden.

Der Westberliner Rabbiner Ernst Max Stein sprach in seiner jüdischen Bibelauslegung von der Möglichkeit der Teschuwah, der Reue und Rückkehr für jeden, der Busse tut. Entscheidend sei dabei das Tun. Die Bibel sage nicht, dass das Handeln leicht sei, sondern notwendig. Es basiere auf menschlicher Verantwortung, die sich im freien Willen ausdrückt. Dieser Grundsatz der freien Willensentscheidung sei besonders von den Pharisäern vertreten worden. Dozent Dr. Lauer (Luzern) hielt einen Vortrag zum Tagungsthema aus jüdischer Sicht. Er wehrte darin der falschen Vorstellung, dass das Judentum keine Jenseitsvorstellung kenne und rein innerweltlich orientiert sei. Das Ja zum Leben schliesse den eschatologischen Blick mit ein.

Der Generalsekretär des Internationalen Rates der Christen und Juden (ICCJ), Dr. Schoneveld (Heppenheim), sprach über «Weltweite Tendenzen der jüdisch-christlichen Zusammenarbeit». Der Referent führte aus, dass die christliche Identität im Gegensatz zum Judentum entstanden sei und negative Äusserungen über das Judentum jahrhundertlang Ausdruck kirchlicher Haltung gewesen seien.

Die traumatische Erfahrung des Holocaust habe 1946 erstmals nach dem Kriege Juden und Christen in Oxford zusammengeführt, die ein Verbindungskomitee gründeten, aus dem später der Internationale Rat hervorgegangen ist. Herausragende Bedeutung habe die vatikanische Erklärung «Nostra aetate» 1965 für die weitere Ausgestaltung des christlich-jüdischen Dialogs gehabt. Der Internationale Rat zählt heute Mitgliedsorganisationen in 17 Staaten Europas, Nord- und Lateinamerikas sowie in Israel. Nachdem 1985 erstmals ein internationales Seminar in einem osteuropäischen Land (Ungarn) stattgefunden hat, ist für das kommende Jahr eine ähnliche Tagung in der DDR geplant. Ein besonderes Anliegen in der Arbeit des ICCJ sei es, verstärkt Jugendliche in den christlich-jüdischen Dialog einzubeziehen und die Gestaltung von Schulbüchern positiv zu beeinflussen.

In der abschliessenden Podiumsdiskussion, der intensiv geführte Gruppengespräche vorausgingen, wurde das Gehörte von den 120 Dauerteilnehmern nochmals zusammengefasst und ausgewertet. Besonders eindrücklich war es, als der Direktor des Budapester Rabbinerseminars, Dr. Schweitzer, sagte, dass «Christen die Missionare des Monotheismus» seien und «wir alle (Juden und Christen) eins sind in Gott».

In seinem Schlusswort wies der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum in der DDR, Siegfried Theodor Arndt, darauf hin, dass das Ja zum Leben die gemeinsame Verantwortung von Juden und Christen einschliesst, in der Überwindung alter Vorurteile zu echter Partnerschaft zu gelangen. Denn «Bewährung liegt noch vor uns». Die Vertreterversammlung aller Arbeitskreise sowie Landes- und Freikirchen sprach sich für eine Intensivierung der bestehenden Kontakte und eine vertiefende Beschäftigung mit der deutsch-jüdischen Geschichte (besonders im Hinblick auf das Gedenkjahr 1988) aus. Der Zuspruch vor allem jüngerer Menschen bei den Veranstaltungen der einzelnen Arbeitskreise ist erstaunlich gross und weist steigende Tendenz auf.

Im Sabbatgottesdienst in der vollbesetzten Leipziger Synagoge, der von Kantor Neufeld (Brünn / Tschechoslowakei) und dem Synagogenchor musikalisch ausgestaltet wurde, predigte Rabbiner Stein: «Es gibt Momente und Situationen, die jeder Realität zu entbehren scheinen, die wie ein Traum sind. Mein Aufenthalt in Leipzig ist ein solcher Augenblick der Unwirklichkeit: wer hätte es gewagt, davon zu träumen... dass wir erneut Gottes Wege loben können und wollen. Wir sollten uns deshalb aktiv dafür einsetzen, das Gute zu fördern, Frieden und Freiheit zu erringen. Es ist unsere Verpflichtung, die überkommenen Werte immer wieder und wieder zu ererben und zu besitzen. Es bedurfte der fast übermenschlichen Anstrengung unter unsäglichen Opfern der Besten uns von der Geisel des Nationalsozialismus zu befreien. Und es ist heute unsere heiligste Aufgabe, Frieden und Leben zu erhalten... sich dem zuzuwenden, das eint und zusammenführt. Der begonnene Dialog sollte in aller Ernsthaftigkeit unter Aufgabe jedes Ausschliesslichkeitsanspruches weitergeführt werden».

Wolfgang Madai
Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum Leipzig